

Doch wird es sich auf den heimatkundlichen Wanderungen wohl ermöglichen lassen, einzelne Aufgabengruppen ziemlich vollständig zu verarbeiten. Die Zahl der Aufgaben ließe sich andererseits, namentlich in Bezug auf den Werunterricht, beliebig vermehren. — Daß viele Aufgaben den Charakter von Vorbereitungsaufgaben, andere lediglich Stoffaufgaben sind, die zur Ergänzung des in den Einzelbildern gebotenen Stoffes dienen, wird man leicht erkennen. — Die Bearbeitung gebotener Aufgaben bedarf selbstverständlich der Mithilfe des Lehrers. Manche werden überhaupt erst auf höheren Stufen mit Erfolg zu bearbeiten sein. Sie mußten hier bereits angeführt werden, da es sich nicht ermöglichen läßt, im II. Teil wieder darauf zurückzukommen.

In dankenswerter Weise wurden an Bildstöcken zur Verfügung gestellt aus der Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Realgymnasiums 1919 (Herausgeber Herr Prof. Dr. Rembert) „Abder am Krefelder Hof“, „Inschrift an der alten evangelischen Kirche“ und „Stadtplan“, von der Stadt Krefeld „Das Rathaus“, vom Verkehrsverein „Schloß Krakau“, „Alt-Krefeld“, „Der Flagenort“, „Friedrich der Große in Krefeld“, vom Kaiser-Wilhelm-Museum „In der Wöttcherwerkstatt“, vom Verlag J. Greven „Der Fölbach“ und „Dorfstraße in Gellep“.

Herr P. Rommerskirchen zeichnete den Benrader und Juraäther Bauernhof, den Linner Burgplan und die Karte der alten Rheinläufe. Die übrigen Buchzeichnungen stammen von Herrn A. Gruczka.

In freundlicher Weise stellten d. L. unveröffentlichte Gedichte in Krefelder Mundart zur Verfügung die Herren Raimund von Beckerath, Friedrich Camphausen und H. Delhausen. Ihnen und allen Mitarbeitern und Förderern herzlichen Dank, besonders noch den Herren Rektor i. R. Horn-Linn und Lehrer F. Heckmanns-Fischeln, die Beiträge aus ihrer engeren Heimat lieferten, ferner Herrn Lehrer W. Dittis, Frl. E. Paas, Frl. M. Baumeister, Frl. S. Neuhausen und Frl. M. Cremer.

Das Buch erscheint gleichzeitig mit entsprechenden Änderungen und Zusätzen als „Meine Heimat, eine Heimatkunde für die Schulen des Kempenener Landes“, herausgegeben von G. Klinkenberg.

Krefeld, Ostern 1921.

Die Verfasser.

	Seite
O Du mein Heimatland!	1
1. Elternhaus und Schule.	
Mein Elternhaus	1
Meine Familie	2
Mein Schulweg	2
Das Schulhaus	4
Vom Schulzimmer	5
Nächste Umgebung des Schulhauses	6
Das Stadtviertel unserer Schule	6
Auf und unter der Straße	7
Krefelder Kinderlieder	9
2. Kreuz und quer durch Krefeld.	
Ein Spaziergang über die vier Wälle	11
Das große Straßenkreuz	14
Durch Straßen und Gassen	15
Ein Rundblick aus der Höhe	20
Die Pfahlstadt	21
Das Schloß Krakau	25
Die Nordstadt	26
Die Weststadt	27
Die Südstadt	29
Alt-Krefeld	31
Wie die Stadt erweitert wurde	32
Der Bauer wird zum Rentner	34
Der neue Kleingarten	36
Wie Krefeld preussisch wurde	37
Aus den Erlebnisjahren des Krefelder Veteranen Schehl	38
Längen, Höhen und Flächen	41
Alle Namen für Straßen und Plätze in Krefeld	42
Über die Benennung unserer Straßen und Plätze	43
Abjährtreime und Schwänke	47
Krefelder Volkslied	48
Dueselstock	49
Abjüs Kirmes	50
3. Rund um Krefeld.	
A. Das Kempenener Flachland.	
Das Kempenener Feld im Wechsel der Jahreszeiten	52
Vom Boden des Kempenener Feldes	55
Bei den Ziegelbäckern im Kempenener Felde	57
Ein Benrader Bauernhof	59
Die Ackerwirtschaft auf dem Kempenener Feld	60
Vom Gemüsebau in Fischeln	61
B. Zwischen Feld und Bruch.	
Die Hülsler Landstraße	62
Die Werkzeile am Juraäther und die Krefelder Eisenbahn	63
Die Juraäther Bauernzeile	64
Die Milchwirtschaft auf einem Juraäther Bauernhofe	66
C. Im Bruchgebiet.	
Das Hülsler Bruch	69
Warum das Bruch so sumpfig ist	69
Wie das Bruch entwässert wurde	70
Der Flöt entlang	71
Das Bruch, ein Blumengarten	73

neuen Hof. So wird die ganze Familie vom väterlichen Hofe verschlagen; aber sie schafft sich in der Ferne eine neue Heimat.

Woher kommt die Werstfegerung der Acker in der Nähe der Stadt? Warum wird der Zuwachs unverdient genannt? Die Grundsteuer nach dem gemeinen Wert. (Bodenreform, Damastische.) Wodurch steigt der Bauer den Wert seines Ackers? Nenne Höfe ohne Land! Suche in der Nähe deines Wohnbezirks ausgestorbene Bauernwirthschaften auf! Wem gehört Baakeshof? Wie sieht eine Verkaufsurkunde aus? Nenne Straßen, die nach alten Höfen benannt sind! (S. S. 43.)

Aufgaben:

Beim Notar. Der Vertrag. Die letzte Kuh. Wie sich der alte Bauer um seinen Hof grämt. Ein Besuch auf einem toten Bauernhof. Der Umbau. Der Bauer kauft ein neues Gut. Der alte Knecht (anhanglich, überlebt den Verkauf nicht). Die Schleieneule zieht weg. Das letzte Pferd. Der Bauer als Rentner. Die Kinder als Flurvererber und Flurschützer.

Der neue Kleingarten.

Chemals war die Stadt Krefeld an allen Seiten von Gemüsegärten umgeben. Als aber aus der kleinen Stadt eine Großstadt wurde, verschwanden die Gärten nach und nach. Am Stadtrande wurden Ziegeleien erbaut, die aus dem Lehm Ziegelsteine herstellten. Wie das ausgeiegelte Feld aussehen würde, darum kümmerte sich niemand. Die oberste Schicht, die gute schwarze Ackererde, warf man achtlos beiseite. Dann stach der Ziegler den Lehm ab und fuhr ihn auf eisernen Schienen in die Ziegelei. In der flachen Ziegelgrube konnten anfangs keine Pflanzen wachsen, weil die oberste Schicht unfruchtbar war. Die vielen Ziegellöcher im Westen, Süden und Nordwesten von Krefeld wurden Abfuhrplätze. Allen Abfall aus der Stadt brachte man hinein. Zersprungene Majachen lagen da neben alten Blechemern. Alles, was die Städter nicht mehr gebrauchen konnten, fand seinen Weg in die verödeten Ziegellöcher. So türmte sich ein Schutthügel neben dem andern auf, den Kindern zur Freude. Als die Stadtverwaltung die Müllabfuhr übernahm, machten die großen Wagen mit den Mülltonnen andere Wege. Die Schuttlöcher blieben einsam. Für die Lumpensammler gab's dort keine Arbeit mehr. Aber nun wuchsen Disteln auf dem Schutt empor. Der Wind trug viel Samen herbei. Die Abfallstoffe vermoderten. Es entstand eine neue Pflanzenwelt; die Vögel nisteten und zwitscherten in der Weißdornhecke und in den Fliedersträuchern.

Während des Krieges erschienen Knaben auf dem Schuttfelde. Sie warfen Schützengraben aus und spielten Krieg. Aber ihre Spielluft verging bald. Nun kamen Männer und Frauen und machten das Schuttfeld urbar. Die Steine wurden beiseite getragen. Das Unkraut kam in die Tiefe. So entstanden unter harter Arbeit an den wüsten Stellen viele Kriegsgärten. Der

wollte Niemand am Stadrande ist nun verschwunden. Ein neuer Strauß von Gärten umgibt die Großstadt wie früher die Kleinstadt.

Wo sind die nächsten Kleingärten bei eurer Schule? Bei eurer Wohnung? Habt ihr selbst einen Kleingarten? Zeichne die Gartenblüte auf und den Grundriß des Gartens! Mache einen Wirthschaftsplan eures Gartens! Zeichne die Gartengeräte! Besuche ein altes Ziegelloch, das noch nicht urbar gemacht worden ist! Warum gibt es in der Stadt noch viele wüste Stellen? Warum gibt es nach Osten zu nicht so viele Döhlänge? Wie kann man die Döhlänge vermeiden? Was geschieht jetzt mit dem Inhalt der Mülltonnen?

Wie Krefeld preussisch wurde.

Die kleine Stadt Krefeld schlief unter dem Schutze ihrer Gräben, Wälle und Tore in den 3. Februar 1703 hinein. Wer aber nicht schlief, das war Nikolaus Blesnschen, der Wächter am Niedertor. Mit scharfem Ohr horchte er in den Nebel hinaus, aber aus dem feuchten Bruch über das Intrath bis dicht vor seine Augen zog.

Vor zwei Tagen hatte ihn der Bürgermeister Reiners auf das Rathhaus am Schwanenmarkt befohlen und ihm und seinem Wadgenossen vom Obertor gesagt: „Ihr Wächter, bei denen die Heerstraße in unsere Stadt ein- und ausgeht, habt scharf acht! Du Klas, laß dir nichts entmischen, was aus der Hülfstraße geht, lauß, fährt oder nächstlich schleicht. Du, Wächter vom Obertor, lauß keinen Preußen von Kinn oder Fischeln her in das herrenlose Krefeld. Schon sind die preussischen Grenadiere in Neuß, Osterath, Herdingen, Kempen, in Stadt und Festung Linn. Heute gebrauchen sie Kugeln, Spieße, Lanzen; morgen seine List und sadendünne Schlauchheit. Gegen Gewalt schützen uns Wall und Graben; gegen ihre List Tor- und Mauervächter. In unsern Mauern sollen sie nicht weilen. Wir haben genug an dem schwarzen Vogel da.“ So hatte Bürgermeister Reiners gesprochen, und jetzt dachte Klas Blesnschen an seine Worte, an den schwarzen Adler und seine Geschichte.

Wilhelm III., König von Großbritannien und Irland, Erbstatthalter der Niederlande, Graf von Mörs, Herr von Krefeld war vor einem Jahre in London vom Pferde gestürzt, bald darauf gestorben und auch in Krefeld heftig betrauert worden. Wer wird nun Gebieter der Herrlichkeit Krefeld werden? fragten die Bürger. Der König von Preußen, Herzog von Cleve und Geldern wollte sie als Erbe an sich nehmen und schickte seine Gesandten. Nikolaus Blesnschen ließ sie ein und schaute ihnen nach, wie sie zum Markte schritten. Dort schlugen sie den schwarzen Vogel an die Wand, daß er nicht forstliegen konnte. Seit dem Tage konnten die Krefelder zwei Adler anstaunen, den eigenen am Rathhaus, den zweiten draußen an der Burg Krakau. Nach dem Adler kamen preussische Soldaten. Da mußten die Bürger Kammern für die fremden

Morgen landwirtschaftlicher Fläche waren 1843 nur 64 Morgen Garten. Im Jahre 1919 wurden 900 Morgen mit Gemüse bepflanzt.

Je höher die Einwohnerzahl Krefelds und des Niederrheins stieg, desto lohnender wurde der Gemüsebau. Den Wettbewerb der Holländer erschwerten hohe Zölle, wodurch die Preise stiegen. Einige Gärtner legten Sonderpflanzungen an. So findet man Rhubarberbeete und Spargelfelder. Den besten Spargel liefert die sandige Bodenwelle, die sich in dem alten Strombett in süd-nördlicher Richtung hingieht. Die verfeinerte Lebensweise in den Städten und Dörfern verlangt auch nach diesen früher unbekanntem Gewächsen. Zur Samenanzucht eignet sich unsere nieder-rheinische Landschaft nicht. Nur die Lanke Futerrübe und die Züchtelner Möhren sind weitbekannt. Beide aber werden im Garten nicht gefät. Die Fischelner Gärtner beziehen große Mengen Samen von auswärts, besonders aus der Erfurter Gegend, wenn sie das Saatgut nicht in Krefelder Samenhandlungen einkaufen. Holland liefert viele Pflanzkartoffeln.

Im Jahre 1895 gründeten die Gemüsebauern die Gärtnervereinigung zum Massenbezug von Samen, Dünger und andern Dingen. Im Jahre 1920 hatte die Vereinigung einen Umschlag von 1 Million Mark. Durch belehrende Vorträge, Austausch der Erfahrungen, Besuche von Musterausstellungen fördern sich die Mitglieder gegenseitig. Sehr viel können die Fischelner Gärtner in Straelen lernen. Dort sieht man kaum noch Getreidefelder, Rübenäcker und Kleefrücke. Alles baut Bohnen, Gurken, Tomaten, Zwiebel an. Das ganze Feld wird zum Garten. So können die Nachkommen und Schüler der Hämmer wieder von den Straelenern lernen.

Wie wurde der Gärtner durch den Krieg begünstigt? (Sperrung der Grenze, hoher Bedarf, hohe Preise.) Was versteht man unter selbstmäßigem Gemüsebau? Welchen Zweck haben die Kohlschneern? (Kohl zu durchwintern) Die Schwierigkeiten beim Samenbau. Warum soll man nur bestes Saatgut nehmen? Sieh dir das Samenverzeichnis einer guten Samenhandlung an und untersuche die Herkunft der Sorten! Warum ist gerade beim Einkauf von Samen der billige Preis oft verhängnisvoll? Welche Landschaften in der Nähe Krefelds eignen sich auch für die Hämmer?

B. Zwischen Feld und Bruch.

Die Hülser Landstraße.

1. Wer sorgt für die Instandhaltung der Landstraße? Wie ist sie gebaut worden? In welcher Richtung verläuft sie? Wie lang ist sie vom Marktplatz bis zur Gemeindegrenze von Hüls? Welcher Teil ist für die Fußgänger bestimmt? Welche Bedeutung hat der Graben an der Seite der Landstraße? Welche Bäume stehen an der Landstraße? Wie weit stehen sie von einander? Wie kommt es, daß manche Ulmen verschwendet

hat? (Eckigkeit der Borstenkäfer) Wie schädigen die Ulmen die anstößenden Ähren? Wie weit reicht das Schallengebiet der Ulmen? Vergleiche den anstößenden mit dem westlichen Schallengebiet! In welcher Seite sind die Ulmen mit grünen Ähren bedeckt? Wie hoch sind die Ulmen? (Messung nach dem Schatten).

2. Welche Fabriken und Werke liegen an der Hülser Straße? Welcher Art ist die Ansiedlung an der Hülser Straße? (erst geschlossene Straßenreihe, dann lückenhaft, dann vereinzelte Ansiedlung).

3. Wie breit ist das Straßenbahngelände? (Spurweite) Wo liegen die Weichen? Warum muß die Straßenbahn in der Weiche oft längere Zeit stehen? Wie kommt es, daß ein Wagen in der Weiche oft längere Zeit steht? Wie weit reicht das Doppelgelände? Warum hat die Straßenbahngesellschaft das zweite Gelände nicht bis Hüls durchgeföhrt? Welche Haltestellen sind auf der Hülser Straße? Wie weit fährt du, wenn du zum Bahnhof, zum Berg willst? Wo sind die Zählgrenzen auf der Hülser Strecke?

4. Beobachte beim Spaziergange den Wagenverkehr! Lies die Karren- und Wagenschilder! Woher kommen die Fuhrwerke? Was haben sie geladen? Was bringen sie zur Stadt? Was haben sie dort geholt? Bau einer Landstraße im Sandkasten. (Böschung, Deckschicht, Bäume, Geleise.)

5. Was die alte Ulme erzählt. Wie die alte, kranke Ulme sterben mußte. Wie die Landstraße gebaut wurde. Auf dem Führerstand. Ein Blick ins tiefe Bruch. Märlert Gefahren auf der Landstraße. Die Dampfwaule auf der Landstraße. Das Wirtshaus an der Straße. Die Hausenferche auf der Landstraße. Der Buchstuck in der Ulme.

Die Werkzeile am Jarath und die Krefelder Eisenbahn.

Wie oft bist du verspottet worden, du arme Krefelder Eisenbahn! Ein jeder, den du für ein paar Pfenninge in die Herrlichkeit der Hülser Berglandschaft fuhrst, glaubte seine Freunde mit einem Witz über dich erheitern zu müssen. Du hast dich nicht gerächt, aber es war doch nicht angenehm, alle die Spottreden und Spottnamen zu hören. Besonders am Sonntag, wenn halb Krefeld schweigend, lachend, schimpfend und witzelnd für 15 Pfg. zum Berg und für 15 Pfg. wieder in die Stadt zurückfuhr in fürchterlicher Enge, war es zu schlimm, und lauter nur rasselte es in deinen alten Wagen. Da kam endlich auch dein Ehrenstag. "Der Betrieb auf der Krefelder Eisenbahn soll in den nächsten Wochen eingestellt werden!" "Was sagt ihr nun, ihr Spötter? Seid ihr jetzt zufrieden? Ihr fahrt doch sicher mit dem Leichenzuge!" Da hörte die gute alte Bahn auf einmal ganz andere Worte. Sie war so die Scherze gewöhnt und so herunter gekommen, daß sie erst die Reden nicht mehr verstand. Man redete nun immer von der Krefelder Eisenbahn, nicht mehr vom Orienteschluff, vom Schlingelsdroht, vom Pariser Zug, vom Orientexpres, von der Bummelsbahn, von der Indus.

Da hob die mißachtete Bahn ganz leise wieder ihr Haupt. Stolz fuhr sie durch die Krefelder und Kempenener Landschaft. Am liebsten ließ sie ihre Flüge an dem Jarath vorbeifahren. Früher hatte sie sich gegärt bis zum Kofsen, wenn sie

die gefüllte Straßbahn auf der Hülfers Landstraße vorüber-
schwanken sah. „Die nimmt mir noch alles fort. Die verfeßt
mit den Todesstoß! Aber jetzt sah der Zug nicht mehr in die
Ferne, er hörte nur. Es standen da zwischen den Bahngelassen und
den Umen der Landstraße allerlei Werke mit hohen Kaminen.
Früher hatten sie gehöhnt: „Du Langsame fährt wie der Biß-
zug!“ Jetzt aber flüster sie: „Was du aber tüchtig bist! Bring
nur Kohlen, bring nur Stahl, hole Kessel bei mir! Ein Bierwagen
steht bereit, komm hole ihn! Wird die Arbeit auch nicht zu schwer?
Du wilst doch nicht in den Schuppen fahren, liebes Dampf-
pferdchen? Du hast uns geschaffen, wir, die wir eine Werkzeile
sind. Eine Bauernzeile, zwei Baumzeilen, eine Werkzeile nahe
beieinander! Willst du die jüngste, die Werkzeile vernichten?
Du hast uns geschaffen, ohne dich wären wir nicht da, erhalte
uns!“ Laut piffen die Werkzeifen Bitten und Segenswünsche
gegen den graumolkigen Himmel. Die Dohlen, Krähen und
Stare, die zum Bruche zogen, krächzten nach und mit. Die
Arbeiter aber in den Werken sprachen davon, daß die Stadt
Krefeld die Eisenbahn halb besitze und reden vom Ankauf der
Bahn durch das Reich. Daß die Bahn seitdem mit Stolz am
Jurath und an der Werkzeile vorbeifährt, kann man sich denken.

Wie lang ist die Jurather Werkzeile? Welche Werke gehören zu
ihr? Zeichne die Eisenbahn, die Anschlüsse und die Werke! Wie erchwären
die Anschlüsse den Verkehr? Legt die Staatsbahn auch auf offener Strecke
Anschlußgeleise an? Warum nicht? Wie gelangen die Güterwagen in
die Werke? Was wird bei den einzelnen Werken aus- und eingeladen?
Warum besitzt die Brauerei Tivoli Eigenwagen? Welches Werk hätte
am meisten zu leiden, wenn die Krefelder Eisenbahn stillgelegt würde?
Die Werkzeile als Feind der Bauernzeile.

Die Jurather Bauernzeile.

Mache eine Wanderung am Jurath entlang vom Dahler Drek bis
zum Schügenhof! Suche auf der Karte von 1723 die noch bestehenden
Gehöfte auf! (Siehe Reußen, Stadt und Herrlichkeit Krefeld!)

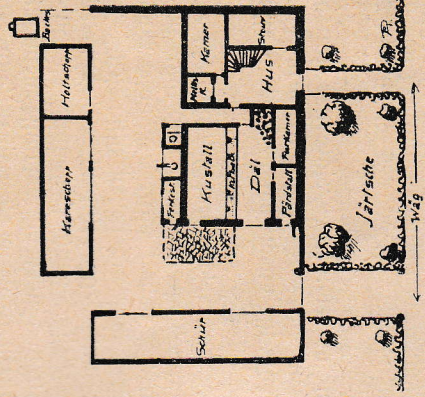
Die Jurather Straße ist viel älter als die Hülfers Straße.
Früher wohnten an ihr nur Bauern, später kamen einflußreiche
Weberhäuser zwischen die Bauerngehöfte. In den letzten Jahr-
zehnten wurden am Jurath entlang viele hohe städtische Miets-
bauten errichtet. Darum ist die Jurather Straße keine reine
Bauernzeile mehr. Die Jurather Straße ist ein alter Uferweg.
Hinter ihr nach Osten geht es zum Bruch hinab. An der andern
Seite steigt es zum Felde an. Die Hülfers Straße liegt einige
Meter höher als die Jurather Straße. Früher schoß das Wasser
nach starken Regengüssen die Böschung hinunter und bildete auf
der Jurather Straße tiefe Rinnen. Die meisten Jurather Bauern-
höfe liegen von der Straße entfernt. Ihr Dach ist tief auf den
Boden hinabgezogen. Der Wind, der von Westen kommt, kann

dem Hause und auch dem Dache nichts anhaben. Zu jedem
Hofe gehörte ein Streifen Bruch und Busch und ein Streifen Land
auf der Feldflur; meist waren es 50—70 Morgen. Zu jedem
ordnen Vor führte von der Flur ein Feldweg hinunter. Warum
haben sich die Bauern unten in der Niederung angebaut und
nicht oben auf der Kempener Blatte? So wohnten sie nahe am
Wasser und an der Weide und unter dem Winde. Die Röhre
ließen aus dem Stall gleich auf die grüne Weide. Einen frischen
Frank spendete die Rall (Flöth) oder das Grundwasser in einem
vergrabenen Hümpel. Das Haus lag im Schatten der Obstbäume
ober hinter dem Blumengärtchen mit echten Bauernblumen.

Betretet wir ein altes Jurather Bauernhaus! Da sind wir
auf der geräumigen Diele: en et hus. In der Ecke tickt die

alte Standuhr;
an der Wand
hockerte früher
das Herdfeuer.

Auch Dorf
brannten die
Jurather, den
sie hinter dem
Sauge im
Bruchgruben.
Durch eine Seil-
senfäre kommt
man in die
Milchkammer,
wo die Milch
aufgestellt und
zu Butter ver-
arbeitet wurde.



Jurather Bauernhof.

den Röhren ist die Futterdeel oder die Nehrung. Durch ein
großes Tor werden Klee, Röhren, Gras und anderes Futter auf
die Futterdiele gefahren. In einer Ecke an dem Stalltor haben
die Pferde ihren Stall. über den Röhren lagert auf dem Stall-
speicher Heu. Die Scheune liegt meist quer zum Hause in der
Richtung Ost-West, als besonderer Bau. In ihr wohnen Schlei-
er, Käuze, Mäuse und Ratten. Zu den alten Höfen gehörten
noch ein Backhaus zum Bruch hin und die Soldatenkammer in
einem besondern Gebäude oder über dem Tor. Darin wurde
die Einquartierung untergebracht; in einem Raume die Pferde,
daneben die Mannschaften. Viele Höfe hatten in alter Zeit auch
eine Schnapsbrennerei. Beim Kütshof lagerten die Kartoffeln
in einem langen Gebäude mit vielen Torbogen und wurden
dann in Schnaps verwandelt. Die Brennereien sind später ein-
gegangen, weil die Bauern für ihre Naturerzeugnisse einen guten

Ablass fanden und es nicht nötig hatten, weiter Gift herzustellen. Manche Höfe an der Jurather Bauernzeile haben keinen landwirtschaftlichen Betrieb mehr. Der Bauer hat sein Land an Werke und Bauunternehmer verkauft, sodaß er Kühe und Pferde abschaffen mußte. Statt des frischen Lebens herrscht nun Sde in den Gebäuden. Die Werkzeile hat Lücken in die Bauernzeile gerissen.

Wie schön muß es am Jurath vor hundert Jahren gewesen sein, als nur die alten Bauernhäuser dort standen. Als sich die Mietkasernen noch nicht so schrecklich breit machten! Aber heute ist es auch noch eine Freude, am Jurath entlang zu wandern.

Auf die neuen Häuser darfst du dabei nicht sonderlich achten! Du mußt sie wegdenken. Sie stehen so stolz, so hochmilitig da. Es sind Stadtkinder, die garnicht auf das Land passen. „Was wollt ihr hier unter uns,“ rufen die alten Bauernhäuser. „Eines von den Riesen hat mehr Zimmer als zehn von uns. Aber seht einmal, wie wir in die Landschaft hineinpaffen! Wir gehören zum holperigen, gewundenen Jurather Weg, zum Innert. Wir passen zum Bruch. Wie still stehen wir da, wenn der dicke Bruchnebel uns ganz einhüllt. Wie freuen wir uns, wenn die bunten Blumen im Gärtchen uns anlachen, der Morgenstern, die Pfingstrosen, die Geranien, Georginen, Strohblumen und Porzellanblümchen.“

Sie fangen alle an zu erzählen, wenn ein Menschenkind mit offenen Sinnen am Jurath vorüberzieht. Die alten Häuser, die alten Linden, die verlassenen Höfe. Versuche, ob du ihre Sprache verstehst!

Zeichne die Jurather Straße von Dahler Dyk bis zum Schützenhof! Welche Wege führen von der Jurather Straße ins Bruch? Warum wird die Jurat er Straße nicht so benutzt wie die Hülfers Straße? Woran sieht man, daß die Hülfers Straße jünger ist? Wie kommt es, daß die Jurather eine andere Mundart haben als die Krefelder? Beobachte die Straßenbäume am Jurath! Wie weit reicht Ober-, wie weit Nieder-Jurath? Wie weit reicht das Gas am Jurath?

Die Milchwirtschaft auf einem Jurather Bauernhof.

Auf der großen Diele tickt noch die alte Standuhr wie vor hundert Jahren; aber sonst hat sich vieles verändert auf dem Jurather Bauernhof. Sehr viel auch in der Milchammer hinter der Diele. Da stand früher das Butterfaß, draußen aber im Butterrad schwitzte der große Butterhund. Stundenlang trat er das Rad, bis auf der Buttermilch die großen goldgelben Butterklumpen schwammen, die von der Bäuerin in der hölzernen Bar geknetet und gefalzen wurden. Wie kersicht die Buttermilch als Getränk im heißen Sommer! Welch gesunde Suppen werden aus ihr hergestellt! In dem großen Milchtrank stand in niedrigen Tüchern die Milch zwei Tage lang, bis der

Nahm an die Oberfläche stieg und mit einem Zinnsüßel abgeschöpft werden konnte. Die dicke Milch, die quallig hin- und herchwankte, gab aber eine schmackhafte Suppe und eine dicke Souffe. Der Rest war für die jungen Schweine und die Kälber. Dicke Milch kennt die neue Zeit kaum noch. Kommt die Milch aus dem Stalle, so wird sie einige Stunden abgekühlt, und dann hurt der Entrahmer und scheidet die Milch in Rahm und Magermilch.

Wir klinken die Türe zum Kuhstall auf. Der Kuhduft strömt auf die Diele. Da liegen die Kühe in langer Reihe rechts von uns. Es ist dämmerig. Nach einer Stunde erst wird der Schwelzer kommen. Dann zerkleinert er die rotgelben Lanke Wäben, die auf der Futterdiele liegen, mischt sie mit Raff und wirft den brüllenden ungeduldigen Tieren den Trog voll. Augenloslich kauen sie zum zweiten Male an ihrem Mittagsmahl und zum ersten Male am Stroh, das ihnen als Raufutter zum Kraffutter gereicht wurde. Wir lassen uns mit dem Bauern in ein Gespräch ein. Besucher: Haben Sie noch Kühe, die über 20 Liter Milch geben? Vandwirt: (bitter lachend) 20 Liter! Wenn sie über 10 Liter geben, dann sind wir schon zufrieden. Wenn ich daran denke, wie die Kühe vor dem Kriege aussahen! Blank und rund! Ohne Kuh, die nach dem Kalben nicht 15 Liter gab, wurde abgeschafft. Aber damals hatten wir auch Kraffutter in Menge: Kleie, Vlkuchen, Leinmehl usw.

B.: Woher holen Sie die neuen Kühe? Sie haben doch wohl ostpreussische Niederrungskühe?

B.: Wir haben meistens ostfriesische Kühe. Bei Kanten halten die Bauern die rotbunte Rasse. Unlere Kühe sind schwarzbunt. Mein Vater holte die Kühe noch aus Holland. Seitdem aber die Grenze geschlossen ist, kommen die holländischen Kühe nicht mehr in unsere Ställe. Weil die Einfuhr aus Holland verhindert wurde, sind die Magerviehpreise tüchtig gestiegen. B.: Ja, die Grenze wurde wegen der Maul- und Klauenseuche geschlossen. Den Nutzen hatten die Besitzer der Gras- und Weideniederungen in Friesland und Ostpreußen. Betreiben Sie noch Abmelkwirtschaft?

B.: Wir sind froh, wenn wir die Kühe möglichst lange behalten können. Bei 9—11 000 M. für eine Kuh lohnt sich die Abmelkwirtschaft nicht mehr. Ohne Kraffutter läßt sich kein Fleisch annähen. Bei den mageren Kühen haben wir auch bei einem Fleischpreise von 16 Mark Verlust.

B.: Haben Sie denn vor dem Kriege Abmelkwirtschaft getrieben? und nur fremdes Vieh eingekauft?

B.: Als die holländische Grenze noch offen war, da kauften wir nur frischmelkende Kühe und bestellten sie als Milchkühe ein bis zwei Jahre. Dann wurden sie gemästet.

- B.: Wohin verkauften Sie das fette Vieh?
- L.: Die Krefelder Metzger kamen auf den Hof und holten sie ab. Es ist ein Vorteil, so nahe an der Stadt zu wohnen, alle Erzeugnisse kann man leichter absetzen.
- B.: Und wenn der Metzger nicht auf dem Hofe kaufte, brachten Sie dann die fetten Tiere nach dem Fettviehmarkt auf den Schlachthof? Ich habe früher oft Kühe gesehen, die vom Intrath den Sterbensweg nach der Dierheim machten, auch Stiere mit verbundenem Kopfe, und Kühe, die auf einem Wagen zur Schlachthofbank gefahren wurden.
- L.: Wir ziehen jetzt wieder tüchtig Jungvieh auf. Ich denke, daß wir in einigen Jahren die Reihe wieder voll haben. Augenblicklich haben wir noch Platz genug. Unser Jungvieh weidet im Bruch bis nach dem Busch hin. Für Milchvieh ist das Gras nicht recht tauglich. Im Bruch sind saure Weiden. Aber das Jungvieh gedeiht gut auf der Bruchweide.
- B.: He, da kommen die Pferde heim. Wie zweckmäßig! Die stehen gleich beim Futter.
- L.: Meinem Vorgänger ist hier aus dem Stall ein Pferd gestohlen worden.
- B.: Ja, jetzt ist alles unsicher und die Pferde sind teuer.
- L.: Das war vor dem Kriege, als die Pferde noch 900—1500 Mark kosteten und nicht wie heute 20—30000 Mark.
- B.: Was machten sie vor dem Kriege mit der Milch?
- L.: Die holte der Milchhändler bei uns ab. In alter Zeit wurde auch Butter und Käse gemacht, aber Käsewirtschaft betrieben wir fastinabe Bauern nicht, das machen meist die Milchwirtschaften weit ab von Bahn und Stadt.
- B.: Legen sie auch viel Wert auf Schweinezucht?
- L.: Wir züchten nur Schweine für unsern Bedarf. Der Schweine-stall ist direkt an den Kuhstall angebaut. In der Graffschaft und der Vogtei gibt es echte Schweinezüchter und -mäster. Nach einem Graffschaffter Muster habe ich auch meinen Schweine-stall eingerichtet.
- B.: Ja, sie haben alles zweckmäßig eingerichtet. Aber ein paar Wochen werden die Kühe wohl wieder frischen Klee und saftiges Gras bekommen, dann gibt's wohl mehr Milch als heute.
- Dann schritten wir, nachdem wir unsern Dank ausgedrückt hatten, mit einem herzlichen Lebewohl, über den sauberen Hof auf die Intrath Straße.
- Befolge die Erzeugung, die Verteilung (Abfah) und den Verzehr der Erzeugnisse der Milchwirtschaft! — a) Milch, Butter, Buttermilch, Käse; b) Milchhändler, Hausverkauf! c) Verbrauch: Getränke, Suppen usw. — Welche Maschinen und Werkzeuge werden in der Milchwirtschaft gebraucht? Melkemeier, Melkstuhl, Butterfaß, Entrahmer, Milch-schrank, Milchhöpfe, Milchkammen, Karre (Hund), Littermaß! Zeichne sie oder schneide sie aus Pappe! Warum kommen häufig Milchbauern vor Gericht?

Wer stellt die Milchverfälschung fest? Womit? Wie schwer ist ein Eiter Milch? Ein Litter Wasser? Nenne Raufutter! Nenne Kraufutter! Warum wird die Röhre Linker Röhre genannt? (Siehe Saatgutverzeichnis.) Wie werden die Röhren durchwintert?

C. Im Bruchgebiet.

Das Hülfier Bruch.

1. Wie gelangst du von Krefeld aus zum Hülfier Bruch? In welcher Himmelsrichtung liegt also das Bruch von Krefeld aus? (Eine Fortsetzung der Linie Friedrichstraße—Sternstraße geht genau über den Sprudel und über den Hülfier Berg). Suche die Lage des Hülfier Bruches auf dem Meßtischblatt und auf der Wandkarte festzustellen! (Auf den Karten findest du meist statt des Namens „Hülfierbruch“ die Namen Dröbroicher Bruch und Kriebbruch (Kriebbruch)).
2. Wie ist die Höhenlage des Hülfier Bruches zum Kempener Feld? Suche Höhenzahlen auf dem Meßtischblatt auf! Wieviel m liegt also das Bruch durchschnittlich tiefer als das Kempener Feld? Suche das selbst abzusuchen, indem du an einem Baum der Hülfier Landstraße über eine waagrecht gehaltene Latte (Wasserwaage) hinüberblickst zu einem Baume im Bruch! Beachte die Neigung der von der Hülfier Landstraße zum Bruch hinabführenden Wege! Beobachte vor der Hülfier Landstraße oder von der Krefelder Eisenbahn aus, wie die Häuser, die auf der Intrathstraße liegen, nur mit dem Dach über die Böschung hervorragen!
3. Darstellen des Hülfier Bruches in Verbindung mit dem Kempener Feld und dem Stadtbild auf dem Sandfische im Längenmaßstabe 1 : 5000 und Höhenmaßstabe 1 : 50.

Warum das Bruch so sumpfig ist.

1. Wiederholt den Versuch Nr. 7 S. 55.
2. Laßt euch von älteren Leuten vom „Klei-Schorfich“ erzählen, der im Bruch Klet holte und in der Stadt verkaufte!
3. Streicht etwas Ton auf einen Stein und laßt ihn im Ofen trocknen! Beobachtet, wie der Ton sich zusammenzieht und rissig wird! Beobachtet bei trockenem Wetter die Bruchwege auf ähnliche Trocknungsrisse!

Trockenen Fußes wandert der Krefelder auf den aufgeschütteten Dyken selbst an Regentagen durchs Bruch zum Sprudel oder zum Hülfier Berg. Doch schlimm ergeht es dem des Weges Unkundigen, der an solchen Tagen die vielgeprüften, lauschten Bruchpfade wandern will. Der Boden scheint ihm unter den Füßen zu entgleiten, nur mit Mühe vermag er auf dem glitschigen Boden vorwärts zu kommen, und bald schon zwingen ihn endlose Bruchseen zur Rückkehr. Ein Versuch, sie an der Seite zu umgehen, muß bald aufgegeben werden, da lange Wassergräben die Pfade begleiten. War mancher denkt, die tiefe Lage des Bruches habe diese Zustände herbeigeführt. Gewiß läuft an Regentagen viel Wasser von den Feldern und Wegen des Kempener Feldes ins Bruch hinab, aber der eigentlich schuldige

ist der glitschrige graublauwe Ton, der Klei, der vielfach an der Oberfläche liegt. Hierig saugt er zwar das Regenwasser auf, aber wenn er sich wie ein Schwamm vollgeseogen hat, dann läßt er kein Wasser mehr durch. Es bilden sich allenthalben Pfützen, und die Gräben füllen sich mit Wasser. Tapfer plagt sich zwar unser Föhnbach, das Wasser wegzuföhren, aber die meisten Gräben haben ja keine Verbindung mit ihm, und wenn eine solche da wäre, so könnte das Wasser doch noch schlecht ablaufen; denn das Bruch ist eben, und daher fehlt es an Gefälle. So bleibt



Bruchlandschaft.

also das Wasser auf den Wegen und Pfaden und in den Gräben stehen, bis die Sonnenstrahlen es verzehren.

1. Beobachtet den Wasserstand in den Gräben des Bruches im Sommer und im Frühjahr! Woran kann man noch bis weit in den Sommer hinein sehen, wie hoch das Wasser im Frühjahr gestanden hat? (Pflanzenreste und Schlamm in den Zweigen der Ufergebüsch.) — Manchmal findet sich über den ausgetrockneten Gräben ein papierartiges Gewebe ausgepannt. Das sind vertrocknete Algenstrafen. (Meteorpapier).

Wie das Bruch entwässert wurde.

Längst verschwunden sind heute die wilden Pferde aus dem Bruche. Wo sie einst den sumpfigen, morastigen Boden mit ihren Hufen zerstampften, folgen heute schwere Ackergäule willig

der Sand des Notbauern. Da ist z. B. den alten Krefeldern wohlbekannt die Gegend am Hölken Dyk, der sog. Sankert (Zankort). Vor noch nicht 50 Jahren war es ein undurchdringliches Sumpf- und Teichgebiet, in dem, wie die Jurathier sagten, es keine Walken gab. Und heute wandern wir hier trockenen Fußes durch fetter Weiden und fruchtbare Acker. So ist in den letzten 50 Jahren noch manches Stück des Bruches entwässert und urbar gemacht worden. Zur Entwässerung war eigentlich nur nötig, daß man durch die Sümpfe tiefe Gräben zog, die sog. Abzugsgräben. In diesen sammelte sich das Wasser der benachbarten liegenden Sumpfflächen an. Wo es möglich war, ließ man das Wasser in den Flöthbach oder in die Niepkuhlen ablaufen. Das übrige Wasser verdunstete oder versickerte im Sommer in den Gräben, die meist bis zum durchlässigen Kieselboden hinabreichten. Die Entwässerungsarbeit wurde in den letzten Jahrzehnten sehr erleichtert durch ein langsameres aber stetiges Sinken des Grundwassers in unserer Gegend.

1. Erkläre das stetige Sinken des Grundwassers! (Der tiefstliegende Abwasserkanal der Stadt, zahlreiche Brunnen, besonders die der Färbereien!)

2. Vergleiche auf dem Meßtischblatt das Wegenetz des Kempener Hege mit dem des Hülser Bruches! Erkläre die Anlage der gradlinigen Hege und Gräben! Versuche auf dem Sandtische die Wirkung der Abzugsgräben zu beobachten!

3. Vergleiche die Gräber auf den nicht entwässerten Strecken des Hüsterbruches mit den Wiesengräbern! (Sauergräser, Seggen.)

4. Erkundige dich bei den Jurathier Bauern, wodurch sie den entwässerten Bruchboden verbessern! (Bodenmischung, Kunsdünger.)

5. Bohre mit einem Stock in den Schlamm der Abzugsgräben und beobachte die aufsteigenden Luftbläschen! (Sumpfgas!) Beobachte die allmählich aufstrebende gelbliche Färbung des Wassers, der Grabenränder und der Sumpfpflanzen! („Eisenrost“ — Rosteneisenstein, der an einigen Stellen des Bruches auch als festes Rosteneisenerz — Wiesenerz, Sumpferz vorkommt.)

6. Suche die zahlreichen Sumpfpflanzen kennen zu lernen, die in den Abzugsgräben eine letzte Zuflucht gefunden haben! Froschlöffel, Igelkolben, Wasserlinsen, (Entengröße) Wasserstern, Wasserfeder, Laichkraut, den giftigen Wasserstierling u. a.).

Der Flöt entlang.

1. Verfolge den Lauf der Flöt (oder Flöth) auf dem Meßtischblatt! Zeichne den Lauf blau an!

2. Werft an der Brücke am Klünneres Dyk Häcksel in das Wasser, und beobachte, wann der Häcksel an der Brücke am Planken Dyk erscheint! Berechne die Geschwindigkeit! (Entfernung rund 1000 m)

In der Nähe des „Birkens“ in den sumpfigen Wiesen zwischen dem Hölken Dyk, Schrärs Dyk und Langen Dyk hat die Flöt ihren Anfang. Sehen kann man die Quelle nicht,

wahrscheinlich sind es auch ihrer mehrere. Die Sprünge liegen tief im Boden, so daß die Wallung nicht an die Oberfläche dringt.

In feuchten Kruchgräben kann man mitunter Sprünge entdecken. Da wallt das Wasser auf, wie in einem kochenden Kessel. Unter der wallenden Stelle zeigt ein trichterförmiges Loch den Ort an, an dem die Quelle ist.

Alles Wasser des Bruches an der Jurather Seite geht zur Flöt, wenn es sich nicht durch die Sonne zur Reife in die Luft locken läßt. Von Weiden, Erlen und Pappeln verborgen, schleicht das Bächlein unter dem Namen Küke-Kall nach Norden. Es



Der Flötbach.

hat keine große Eile. Am Nieder-Jurath versteckt sich der kleine Bach mitunter ganz. In solchen Verstecken süßt sich das kleine Teichhuhn wohl. In aller Stille brütet es seine Eier in dichtem Schilf und Rohr aus und hütet nachher die kleinen Schwimmer vor Ratte, Hund, Katze und Vuben.

Wo Dyke auf die Flöbbrücken führen, bleibt der Naturfreund stehen und folgt dem klaren Wasserlein mit staunendem Auge, bis es umbiegt und verschwindet. Da schließen die schneellen Stachelinge erschreckt ans Ufer und unter die Brücke. Der Gelbrand hebt sich langsam vom Grunde und stößt Luftblasen auf, die auf dem glatten Spiegel zerplagen. Die Schlittschuhläufer spotten: Nachts nach! Die Taumelkäfer ziehen silberne Kreise von früh bis spät. Die alten Weiden beschauen ihren großen

runden Kopf im Wasser. Aber ihnen aber flüstern die silbernen Blätter der hohen Pappeln, vom stillen heimlichen Leben des Bruches.

Still und klar schiebt sich die kleine, bescheidene Flöt nach Hüls. Da wird sie zum Dolder. Zwar hat die Gemeinde Hüls eine Kläranlage gebaut, um dem kleinen Bache nicht die Klarheit zu rauben. Aber das abgeführte Wasser ist noch immer so verschmutzt, daß alle Fischelein sterben und erst hinter Hüls wieder die alte Flöt aufersteht. Nun kommt das geklärte Bächlein in ein echtes humpfiges Bruch. Der Fasan flattert aus dem hohen Gras der nassen Wiesen auf und versteckt sich in Erlen, Eichen- und Eichenbüschen. In den hohen Pappeln aber schweben gerne die munteren Stare. Im Winter hangen die schwarzen Krähen in den kahlen Zweigen, krächzen über den seigen Wiesen und fliegen heim zum Krähendorfe bei St. Hubert oder bei Linn.

Langsam, schneckenhaft erreicht das Flötwasser die „Sieben Häuser“ vor den Tönitzberger Höhen. Da begibt sich etwas Seltsames. Das Wasser, das bis jetzt Freud und Leid so brüderlich geteilt hatte, scheidet sich nach links und rechts. Scheideck heißt darum die Stelle, wo Abschied genommen wird. Der östliche Arm schiebt sich nach den Nieper Kuhlen, der andere geht zur Miers. An der Gabelung ist die kleine, kurze Flöt tot. Die Ursache der Gabelung sind wahrscheinlich die Tönitzberger Höhen. Das Wasser des Urstroms staute sich vor dem Höhenzug, und so entstand die Teilung, die der Stelle jenen passenden Namen gegeben hat. Da die Landschaft an den sieben Häusern fast eben ist, ist sie auch heute noch völlig versumpft, wenigstens zu beiden Seiten der unteren Flöt.

1. Beobachte, wie die stolzen Pappeltreihen am Flößer meist nach einer Richtung übergebogen sind! Auf welche vorherrschende Windrichtung läßt das schließen?

2. Achte auf die Bekunntmachungen der Polizeiverwaltung über die Reinigung der sog. schaubaren Gewässer! Welchen Zweck hat die Bachschau? Warum gehört die Flöt zu den schaubaren Gewässern? (Einziger Abfluß des westlichen Bruches.)

Das Bruch, ein Blumengarten.

Vor etwa 25 Jahren war das Bruch noch reich an seltenen Pflanzen. Von weit her kamen Naturforscher, die Seltenheiten zu suchen und zu studieren. Durch die Entwässerung des Bruches sind viele ganz verschwunden. Der Blumenfreund aber kennt doch noch verborgene Plätzchen, wohin manche seiner Lieblinge sich vor dem Vertrocknen gerettet haben. Versteckte Gräben und Tümpel, humpfige Bruchwiesen und Auegebüsche sind auch heute für ihn noch ein Schatzkästlein.

Traurig sieht es nur an den Hauptwegen des Bruches aus. Am Hochsommer muß man schon suchen, wenn man hier noch

eine Blume finden will. In Unverstand oder auch Gedankenlosigkeit pflücken die Ausflügler vielfach hier jede Blume ab, die eben ihre Kelche geöffnet hat. „Ein Sträußlein am Hute ziert den Wanderer, aber nicht ein Riesenbusch von Blumen, die in der Hand zerbrücht werden und bald verwelken.“

1. Schöne die Pflanzen, vor allem die Frühlingsblumen!
2. Willst du etwas davon mitnehmen, um dein Heim zu schmücken, sei bescheiden, nimm nicht gar so viele fort! Nimm ein paar, und laß die anderen in dem Grase, an dem Strauch! Andere, die vorüber wandern, freuen sich an den Blumen auch.“
3. Blücker die Blumen behutsam von der Pflanze ab oder noch besser: Schneide sie vorsichtig mit einem Messer ab!
4. Reisse oder grabe keine Pflanzen mit den Wurzeln aus!
5. Reisse auch keine Zweige von den Bäumen ab!
6. Benutze nicht die Rinde der Bäume als Stammbuch!

Das Bruch wird verkauft.

Die Jurather Bauern hatten zwar keine Heinzelmännchen wie die Köhner Schuster, Bäcker und Weber; aber sie besaßen ein „Tischlein, deck dich!“ Das war das große sumpfige Kriedbruch. Da wuchs das Holz für den Bau ihrer neuen Häuser, Scheunen und Stallungen, wenn sie durch das Alter oder durch das Feuer vernichtet worden waren. Die Bruch-Eichen lieferten Eitele für Dreiflügel und Grabstippen. Die Buchenscheite schufen das flackernde Herdfeuer. An den Wegen und auf offenen Weiden wuchs Gras und allerlei Kraut für Kuh und Ziege. Den Schweinen waren Eichen und Buchen ölige Früchte auf die hunte Blätterdecke. Kalle und Hechte (Schnock) der Gräben und Tümpel schmorteten und brieten in den ruffgeschwärtzen, rauchigen Jurather Küchen. Aus den Uferhöhlen zogen die Knaben blaugrüne Krebse. Allerlei Wild und Geflügel lockten die jungen Männer zur Jagd.

So war das Bruch ein rechtes „Tischlein deck dich!“ für die Bauern. Aber eines Tages schritt ein blauberodter Beamter über den Krüllsdyk in das Bruch hinein. Die Wege waren schlecht; oft mußte er über tiefe Löcher springen. Er fragte einen Mann, der mit einer Karre Gras hinausfuhr: „Wer hat dort das tiefe Loch gegraben?“ „Wir haben Klee daraus geholt.“ „Wer hat dort den Busch geschlagen?“ „Das Holz hat uns im vorigen Winter (1711 auf 12) die Küchen geheizt und die Suppen gekocht.“ „Warum schlägt jener Mann die junge Eiche?“ „Damit mies er auf einen Bauern hin, der die Art schwang.“ „Der Baum müßte noch 30 Jahre wachsen, dann lieferte er kräftige Balken für das Dach oder Planken für kostbare Schnitztruhen. Ihr treibt im Bruche Raubbau; ihr grabt und holzt ab und schneidet, wo und wie ihr wollt. Hier waltet

Willkür, seit die Dranier eure Herren waren. Eure alten Grafen wohnten in Mörs. Da war das Bruch Grafenland. Sie ließen die wilden Pferde in den Sümpfen hausen. Ihr Jurather haßt ihnen, wenn sie starke Rosse für Kriegsfahrten nötig hatten. Da habt ihr mit getrieben, damit die Häscher die starke Leine den müdgejagten Tieren um den Hals werfen konnten. Aber die Dranier ließen euch zu viel Freiheit; sie wohnten weit im Haag, und Wilhelm III. gar in London als mächtiger britischer König. Da habt ihr gehaust im Bruche wie losgekoppelte Kühe im Krautgarten. Raubbau habt ihr getrieben. Immer geholt, aber nichts geschenkt. Büsche gerodet, aber keine aufgeforstet. Jetzt ist der König von Preußen Herr des Bruches. Er wohnt zwar weit von hier in Berlin; aber wir, seine Beamten, ordnen für ihn von Mörs und Kleve aus alles und jedes.“

Der Beamte kehrte nach einigen Tagen wieder und schritt mit dem Landscheider durch die Sümpfe und Büsche. Es wurden Löcher gegraben und Steine gesetzt. Bald wußten es alle Jurather vom Lundenhof am Dahler Dyk bis Meerhof am Planker Dyk: Die Mörsler Regierung läßt unser Bruch verfeigern. Eines Tages wurden die Bauern durch den Ausruf mit der Schelle zum Rathhaus geladen: „Das Bruch soll, damit der Raubbau und die Unordnung aufhören, Versteigert werden.“ Da kam der eine: „Es ist unser Bruch, wir haben die Rechte von unsern Vätern geerbt.“ „Dann zeigt eure Papiere!“ „Wir haben unsere Urben durchsucht. Man hat uns alle Urkunden verbrannt. Man warf das Feuer in unsere Gehäfte.“ Ein Recht konnten sie nicht nachweisen. Nun fragte man die einzelnen, ob sie kaufen wollten. „Ich habe kein Geld.“ „Ich habe keine Lust.“ „Ich habe nicht nötig, mein eigen Gut wiederzukaufen.“ Das waren die Antworten der Bauern.

Aber die helle Schelle rief nochmals in Land und Stadt: „Verkauf des Kriedbruches im Rathhaus.“ Aus den sechzig Gehäften am Jurath war keiner da. Die Bauern waren einig, wie nie zuvor. Aber der Verkauf fand doch statt. Die königlichen und städtischen Beamten erhielten Busch und Sumpf zugeschlagen. Wie oft die Steigerungskerze niedergebrannt ist, wer vermag es noch zu sagen?

Die Bauern waren die Betroffenen. Auf ihren Gemeinbesiß aber wollten sie nicht verzichten. Da hagelte es harte Strafen. 6 Goldgulden waren in die Brücht zu zahlen, wurde einer beim Graschnitt, Kleigraben, Viehtreiben, Holzhauen erwischt. Dazu trat der Verlust des Viehes, der Gerätschaften, der Karren und Wagen. „Die Landbewohner mußten sich grollend fügen.“

Welche Vorteile hatte der Verkauf für den Anbau des Bruches? Welche Nachteile zeitigt der Einzelbesiß in unserer Zeit? Wie versucht

die Stadt, den Gottesgarten des Bruches zu erhalten?

Suche den Grenzstein am Sprudel auf! Stelle ihn aus Pappo her und zeichne die Inschrift auf! Zeige, daß die Stadt Krefeld nur einen kleinen Teil des Bruches im Stadtgebiete liegen hat!

Welchen Wert hätte die Eingemeindung des Bruches für die Stadt, für das Burch? Welche Gemeinde müßte dann am meisten abtreten? Die Stadt wollte ursprünglich den Stadtwald hinter dem Jnrath anlegen. Welche Vorgänge hat der jetzige Stadtwald gegenüber dem geplanten? Wie sorgt die Stadt Krefeld dafür, daß das Burch auch in Überschwemmungszeiten durchwandert werden kann? (Aischenweg.)

Der Notthof.

Der alte Häher, Markkolf der Rauhe, der schon 10 Jahre im Sankert wohnte, träumte gerade von bitterem Eichelst und jungen Nestrüngen, da erschallte die Art scharf durch den Busch. Erschreckt fuhr der scheue Markkolf aus seinem Schlafbaume hervor und stieß seinen Warnungsschrei aus. Nun begannen Mordtage für den Sankert. Tag für Tag sanken die Bäumchen und Sträucher nieder. Die Bewohner der Büsche zogen ab; die Holztauben, die Zaunkönige, die Buchfinken flogen ins Burch hinein, und als sie dort die Futterfische besetzt fanden, wanderten sie mit Schimpfen und Fletern weiter auf Tönsberg zu. Es war eine schlimme Zeit. "Wat is denn nu?" fragte der Häher. "Ech bliew hä," sagte er voll Eigensinn. "Ech well sien, wat et he gövt." Weil er so lange in der Gegend wohnte, sprach er nur Krefelder Platt. Zuletzt suchte er ein verstecktes Bläzchen aus; mitten im Sumpf stand sein neuer Schlaf- und Wohnbaum.

Die Büsche waren geschlagen; die Holzkarre kam und knarrte über die Fläche. Den Rantinnen wurde es in den Erdhöhlen sehr ungemütlich, aber sie blieben. Sie hatten in der dunklen Erdhöhle dieselbe Hoffnung, wie der Markkolf auf seinem Schlafbaum: Bald wächst der grüne Busch wieder empor. Aber o weh! Eines Morgens, als eben die Rantinnen in ihre Wohnung hinunter geschlüpft waren, kam ein Ungetüm heran, das tobte und lärnte und griff mit scharfen, blanken Zähnen in die Erde hinein, daß die Wurzeln und Eichen hoch in die Luft flogen. Die Rantinnen rollten weit weg und lagen wie tot da, bis sie wieder zu sich kamen und voll Schrecken davon liefen. Die Knaben vom Jnrath waren hinter ihnen her. Ein paar Jungtiere wurden erwischt und wanderten in die Gefangenschaft; aber schon nach drei Tagen lagen sie tot in ihrem Stälchen.

Der Markkolf aber blieb in seinem Sumpfe. Wenn es ihm gar zu arg wurde, machte er einen Tagesflug nach dem Hüßler Berge und ins Hüßler Burch. Spät am Abend kam er dann heim. Wie staunte er über die Veränderung im Sankert! Am meisten regte er sich auf, als er sah, wie 8 Männer mit dem Spaten einen

tiefen Graben auswarfen. Schnurgerade zog sich der Graben hin. "Alsa," dachte der Häher, "jetzt geht es an den Sumpf." Das Wasser floß ab, der Sankert wurde trockener von Tag zu Tag. Dann warf die Pflugschar den Boden auf und in geraden Furchen lag die Fläche da, auf der ehemals der Busch gestanden hatte. Als der Häher im Mai über die Gegend hinflug, sah er unter sich ein spritzendes Haserfeld. Neben ihm in der Luft aber flirflirten Lerchen.

Zum Überfluß wurde auch noch ein großes, viereckiges Haus gebaut. "Nun kommt noch ein Kuhstall und dann eine Scheune; die Landwirtschaft ist fertig." Aber der Häher hatte sich geirrt. Ein Kuhstall wurde nicht gebaut. Der Bauer wollte eine kuhlose Wirtschaft betreiben. Ein geschlossenes Gehöft errichtete er nicht. Weit ab von Haus und Pferdehast zimmerte der Schreiner eine Feldscheune. Das war dem Häher zuviel. Er kamnte noch aus der guten alten Zeit. Mit dem neuzeitlichen Bauern konnte er nicht fertig werden. Er wurde krank, schwer krank. Als zum zweitenmale das Getreide empormwuchs und die vielen braunen Pferde auf die frische Matweide getrieben wurden, starb er. Ein Bruchsuchs verpöfzte seinen Leib und sorgte so für ein anfändiges Begräbnis und rettete ihn vor dem allmählichen Vermordern auf dem Boden.

Warum hatte der Notthauer am Sankert große Gelbmittel nötig? Ankauf des Bodens — Arbeitskräfte — Betriebsmittel. (Maschinen, Pferde, Kunstbinger, Hausbau.)

Eine Rodung auf Berrad in alter Zeit als Gegenlag.

(Allmähliche Hervorbringung der Wirtschaftsgüter in Geschlechtern. Ein Acker — eine Hütte — wenig Vieh — Vergrößerung der Ackerfläche — Ausbau der Wirtschaftsgebäude — Neubau des Hauses.)

Stufengang der Rodung:

1. Abholzung, 2. Ausroden, 3. Entwässerung, 4. Bearbeitung, 5. Ansiedlung.

Wodurch war die Entwässerung des Sankert vorbereitet?

1. Fortschreitende Entwaldung, 2. Entsumpfung des Bruches, (Gräben). 3. Kanalisierung der Stadt. (Senkung des Grundwassers). 4. Starker Wassergebrauch in der Stadt. (Färberereien!)

Der wirtschaftliche Nutzen und der landwirtschaftliche Schaden der Rodung.

Aufgaben: Zeichne den Grundriß des Notthofes und der ganzen Wirtschaftsanlage. Stelle eine Übersicht über die Kapitalanlage auf! Der Notthauer beim Notar. (Ankauf). Woran merkt man, daß auf dem Sankert früher ein Busch war?

Holzschlag in der Kriegszeit.

Als im dritten Kriegsjahre die Brennstoffe knapp wurden, öffnete die Stadt wie Joseph in Ägypten ihr Vorratshaus. Wer Holz haben wollte, erhielt auf dem Holzzeamt eine Holzmarke

und zog mit einer Karre und einem Beile ins Bruch. Das war ein Leben und Treiben auf den städtischen Grundstücken! Jahrelang hatten die Sträucher und Bäume ruhig wachsen können. Nun fielen die Büsche dem Kriege zum Opfer. Ein Beamter überwachte den Holzschlag. Vom Morgenmehl bis zum Abendpuff waren die ungelübten Holzhacker und Baumfäller tätig. Das Fällen und Abhacken war die leichteste Arbeit. Wie schaffen wir unser Holz nach Hause? war die bange Sorge. Glücklicherweise, wer ein Pferd vor seine Karre spannen konnte. Die meisten aber mußten ihre geliehene Handkarre mit eigener Kraft über die weichen, durchfurchten Bruchwege ziehen. Da wurden alle Mann an die Karre gerufen. Frau und Kinder griffen in die Räder, drückten und zogen die Holzlast über die grundlosen Wege. Manche, die früh am Tage ausgezogen waren, kamen erst nach Mitternacht in der Stadt an. Aber die Mühe und Arbeit vergaß die Familie, wenn sie das gute Bruchholz im Ofen knistern und prasseln hörte. Lange erzählten alle von der Fröhlichkeit, dem Scherzen und Lachen da draußen im Bruch, von den Schweißtropfen auf dem Heimwege.

Der Krefelder Sprudel.

Das war eine Überraschung! Man hatte wochenlang gebohrt. Durch allerlei Schichten war man vorgezungen, immer tiefer hinab. Die Arbeit war leicht. Nur weiche Ton und Sandschichten waren im Wege. Aber noch merkte der Bohrmeister nichts von Kohlen. Da mußte die Diamantkrone in Tätigkeit treten. Ein fester Bohrkern aus Sandstein kam an die Oberfläche. „Nun werden wohl bald die Kohlenflöze erschlossen sein“, war die Hoffnung.

Da springt plötzlich ein Wasserstrahl hoch empor! Er ist warm. Man kostet das Wasser, es ist salzig. Mit großer Kraft steigt es empor, 2 Meter hoch. Am andern Tage ist der Strahl noch nicht müde geworden; er steigt noch immerfort. Nach einigen Wochen kam ein Bericht von einem berühmten Chemiker. Der hatte das ihm in Flaschen zugesandte Wasser untersucht und schrieb nun: „Das Wasser des Krefelder Sprudels hat große Ähnlichkeit mit dem Wiesbadener Kochbrunnen. Es ist sehr heilkräftig.“

Da haben sich die Krefelder sehr gefreut. Ganz stolz waren sie, daß sie so ein Naturwunder in der Nähe hatten. In den Bergen sind mineralische Quellen häufig; aber im Flachlande sind sie sehr selten. Wenn die Krefelder den Sprudel auch mit Stolz den ihrigen nannten, sie tranken ihn nicht gerne. Er schmeckt so merkwürdig! Er schmeckt nach Eisen! Darum wird der Sprudel enteignet und mit Kohlenensäure versehen in Flaschen gefüllt. In

diesem Zustande kommt er in die Stadt und wird dort als Tafel- und Heilmasser getrunken. An der Quelle schmeckt der Sprudel anders.

Wie kommt das Wasser an die Salze? In der Tiefe unter unsern Füßen befinden sich Salzlager. Das Wasser löst Teile des Salzes auf und fließt unterirdisch weiter. Welltleicht ist in der Tiefe unter dem Hülsener Bruch ein Salzsee. Als das Loch in das Deckgebirge gebohrt wurde, stieg das Salzwasser durch das Bohrloch 300 m in die Höhe. Bis zur Stunde hat der Sprudel an Stärke noch nicht nachgelassen.

An ein Weiterbohren war nicht mehr zu denken, und die Krefelder mußten die Hoffnung auf nahe Kohstengruben aufgeben. Man hat den Versuch auch an anderen Stellen nicht wiederholt, denn die Untersuchung der Bohrkern zeigte, daß wohl keine Kohlen hier in der Erde stecken. Hätte der Bohrmeister damals seinen Bohrturm aber nur zwei Stunden weiter nördlich aufgebaut, dann hätte er mehr Glück gehabt. Heute brennt in Krefeld schon mancher Ofen von den Kohlen, die man dort bei Dicksche Heide aufgefunden hat.

1. Sieh dir am Sprudel an, wie das Wasser emporsteigt! Frage nach, wie es auf Flaschen gefüllt wird und wohin das übrige Wasser abfließt? Erkundige dich, ob es im Winter gefriert?

2. Sieh dir den alten Bohrturm an, in dem die Bohrmaschine gestanden hat!

3. Sieh dir im Sprudel die Karte mit den Erbschichten an, die man durchbohrt hat! Laß dir dort auch einige Bohrkern zeigen!

4. Bohre mit einer Konferenzbüchse ohne Deckel und Boden aus einem Lehmklumpen einen Bohrkern aus! Forme eine Diamantkrone! (Ein Tönning, mit kleinen Kieselsteinchen besetzt, wird auf den Rand der Konferenzbüchse gelegt.)

Zwischen Hülsener Bruch und Niederbruch.

1. Gib abschüssige Straßen zwischen Jurath und Dießem an! (Nieder-, Bruch-, Tal-, Mörfer-, Schiller-, Krakauer-, Wied-, Neue Linnen-, Alte Linnen- und Schwertstraße u. a.). Beobachte auch die schwache Neigung der Rhein-Lerdinger Straße von der Eißelbetsstraße an! Beobachte die tiefe Lage des Kaiser-Friedrich-Haines gegen die Steakendorfer Straße! Erkläre die Namen Eichenetal, Blumental, Lamental. Welcher Straßenzug bildet ungefähr die Grenze zwischen Ober- und Unterstadt?

2. Stelle nach dem Maßstäbblatt Höhenzahlen für die Ober- und Unterstadt zusammen! Welcher Höhenunterschied besteht demnach ungefähr zwischen Ober- und Unterstadt? (5—6 m). Vergleiche damit den Höhenunterschied zwischen Kempener Feld und Hülsener Bruch, zwischen Fischenfeld und Niederbruch!

Die Wege, die vom Kempener Feld zum Hülsener Bruch führen, gehen in plötzlichem Abstieg zur Juratherstraße hinab. Ganz ähnlich so ist es am Dießem.

In der Stadt zwischen Jurath und Dießem treffen wir auch zahlreiche abschüssige Straßen. Wenn es nicht so gefährlich

wäre, könnte man auf einigen im Winter gar rodeln, so geneigt sind sie. Die Pferde der Laffuhrwerke haben hier tüchtig zu schaffen. Aber sie haben es noch immer besser als vor Zeiten die Ackergäule der Krakauer Bauern, die zum Dorf wollten. Denn damals zog die Böschung zwischen Weg und Feld von Dießem bis Jnrath durch, und die Feldwege führten von der Krefelder Bauernzeile bei Krakau ebenso steil zum Feld empor wie heute noch am Jnrath und Dießem. An der Böschung entlang aber zog sich das Bruch. Bei der Erweiterung der späteren Stadt wurde die Böschung abgetragen, die Wege wurden abgeflacht und das Krakauer Bruch entwässert. Heute sind Hüßler Bruch und Niederbruch durch das Häusergewirr zu beiden Seiten der Uerdinger Straße (Tiergartenviertel) vollständig von einander getrennt.

Durch diese Niederung im Osten der Stadt wälzte vor langen Jahren, als noch kaum Menschen hier wohnten, der Rheinstrom seine gelben Fluten. Überall finden wir in der Unterstadt, im Hüßler Bruch und im Niederbruch die Kiesel und Sande, die er zurückgelassen hat. Auch den Klee und Lehm, der hier an vielen Stellen über dem Kies liegt, hat dieser Krefelder Urstrom als Schlamm abgesetzt. Die Böschung über Ofterath, Niederbruch, Rißhütte, Dießem, Kaiser-Friedrichshain, Blumental, Jnrath, Hüßl bildete sein linkes Ufer.

1. Verfolge den alten Uferwand über Kronprinzen- oder Dießemer Straße und Sieckendorfer Straße!
2. Beobachte bei Neubauten in der Unterstadt, z. B. im hohen Haus, die dicke Kieleschicht mit vermoderten Resten von Wasserpfanzen!
- 3.forme im Sandkasten Ober- und Unterstadt!

Das Niederbruch. (Dppumer Bruch.)

1. Beobachte, wenn du mit der elektr. Kleinbahn nach Düsselndorf fährst, am Dießem die Niederung zur Linken.
2. Beobachte das auffallend starke Gefälle des Baches an der Rißhöht! Woher rührt es?

Als der Krefelder Urstrom sein Bett weiter bis zum heutigen Sinn und bis in die Gegend von Uerdingen verlegte, entstand in dem verlassenen Strombett eine Bruchlandschaft. Während große Teile des Hüßler Bruches bis auf den heutigen Tag noch wasserreich geblieben sind und Erlen und Mißgebüßse sich hier gehalten haben, ist das Niederbruch fast ganz trocken gelegt und zu Ackerland umgewandelt worden. Hier und da umschließt der Acker Inseltüßchen, die den Naturfreund erfreuen. Nur in Hochwasserzeiten, wenn das Grundwasser nicht zum Rhein abfließen kann, oder nach längeren Regenzeiten, werden tiefer gelegene Wiesen und Acker noch einmal unter Wasser gesetzt.

Mitten in dem gerodeten Niederbruch liegen drei Einzelhöfe: Der Herberghof, das Herberghut und der Bacherhof. Sie haben

als Rothhöfe nicht wenig dazu beigetragen, daß Beil und Art, Pöcke und Schüppe die Bruchbüßse und den Bruchwald vernichteten.

Recht eigenartig ist die Entwässerung des Niederbruchs. Da schleichen zwei Bächlein von Süden her in der Richtung des alten Urstromes und des heutigen Rheines durch die Niederung. Der eine, die Giff, kommt vom Strümper Busch. Er hält sich tapfer in der Mitte der Bruchflur und floß früher an dem alten Herberghof vorüber. Als man aber die Dießemer Schlepfbahn baute, da zwang man ihn vorher nach rechts abzubiegen, und das andere Bächlein, „die iries Jeet“, das hart an der Dppumer Zeile vorbeischießt, mußte ihn aufnehmen. Vereint unterfließen sie dann die Staatsbahngleise. Hinter der Dppumer Eisenbahnwerkstätte werden sie vom Linner Mühlenbach abgefangen und dem Rheine zugeführt. Können die beiden Bächlein ihren Lauf nach Norden fortsetzen, so kämen sie in das Gebiet der Rißhöht und dadurch in den Bereich von Niers und Maas. Vielleicht ist das früher auch einmal so gewesen.

Das Stadtwaldgebiet.

Vor zwanzig Jahren schenkte ein edler Bürger ein großes Gelände am Floßbusch, damit dort ein Stadtwald angelegt würde. Neugierig wanderten die Krefelder über die Wörfer Straße, um sich den neuen Stadtwald anzuschauen. Aber man sah nur Wiesen, Weiden und Acker. „Wir werden es nicht erleben, daß die Bäume groß sind“, sagten die älteren Bürger. Aber die Bäume und Sträucher sind im Wachsen gewöhnlich nicht so faul, wie wir glauben. Heute schon hat Krefeld einen Stadtwald, in dem sich jung und alt erholen und erfrischen kann.

Die große Wiese in der Mitte des Waldes ist zum Spiel- und Sportplatz geworden. Die Kinder aber weilen am liebsten am Weiher. Sie füttern die Fische mit Brot und treiben die Schwäne fort, die auch danach schnappen. Schade, daß die Damhirche im Wildgehege der Fleischnot zum Opfer gefallen sind! Die größeren Kinder und Erwachsenen besteigen einen Rahn und rudern über den Weiher. Sehr gerne umfahren die Knaben die kleine Schwaneninsel.

Wenn eine Musikkapelle am Stadtwaldhaus spielt, sitzen Tausende von Besuchern an kleinen Tischen. Sie hören auf die Musik und schauen beim Blaudern auf den Weiher, die rudern den Kähne, die weißen Schwäne, die liebliche Parklandschaft und die hohen Buchen des Floßbusches.

Aber wach ein Leben, wenn ein Renntag ist! Tausende von Besuchern strömen zum Rennplatz. Autos sausen über die Landstraße. Die Straßenbahn bringt gefüllte Wagen zum Stadt-